Die etwas andere Weihnachtsgeschichte : Karneval im Altenheim : eine Klage ohne Schuldzuweisung

Autor(en): **Weissenborn, Theodor**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Freidenker [1956-2007]**

Band (Jahr): **82 (1997)**

Heft 12

PDF erstellt am: **23.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-414209

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Karneval im Altenheim

Eine Klage ohne Schuldzuweisung

Ich habe die Gedichte meiner Tante Christine hervorgeholt, die meine Mutter mir hinterlassen hat in einer stoffüberzogenen grünen Mappe mit einem aus Messing gefertigten Knipsverschluss.
Ich habe in den Papieren geblättert - obenauf, unter dem Totenzettel meiner Tante, lag ein Ausschnitt aus der *Recklinghäuser Zeitung*: ein Bericht über eine Veranstaltung in dem Altenheim, in dem meine Tante am 3. November 1979 gestorben war.
Der Bericht trug die Überschrift: "Karnelvalsstimmung im Hospital-Altenheim" und hatte den Wortlaut:

"*w.h. Marl.* Einen geselligen Nachmittag mit Kaffee und Kuchen gestaltete die Heimleitung des Marler Altenheims 'Hospital' vor wenigen Tagen für die Heimbewohner. Zusammen mit der Heimleitung trugen auch die Pfadfindergruppe des Missionshauses sowie eine Gruppe von Hospitalkindern zum Gelingen des Nachmittags bei. Die Pfadfindergruppe des Missionshauses sucht immer wieder den Kontakt zu den Bewohnern des Altenheims, um ihnen ein wenig Abwechslung in ihren eintönigen Alltag zu bringen. Das Programm des geselligen Nachmittags - es wurde eine Geschichte vorgelesen und eifrig gesungen - fand bei den Heimbewohnern grossen Anklang: alle sangen kräftig mit. Wie die Leiterin des Altenheims, Josefa Geis, mitteilte, soll am Faschingsdienstag ein weiterer geselliger Nachmittag stattfinden. Auch dann würden wieder Kindergruppen singen und musizieren."

Unter diesem Bericht war ein Foto. Es zeigte meine Tante an einer Kaffeetafel zusammen mit anderen Heimbewohnern und der "Erzieherin Rosemarie Müller, zweite von links", die Ziehharmonika spielte, wobei die Alten kräftig mitsangen.
Auch meine Tante sang kräftig mit. Sie hatte den Mund so weit geöffnet, dass deutlich zu sehen war, wie kräftig sie mitsang. Ihr Mund sah aus wie ein schwarzes Loch. Das Loch befand sich in der unteren Hälfte ihres Gesichts. Sie schien keine Zähne zu haben. Vielleicht hatte man (derlei kam vor) ihr Gebiss am Morgen versehentlich einer anderen Heimbewohnerin eingesetzt. Sie hatte den Mund zum Singen geöffnet und sah mit ausdruckslosen Augen irgendwohin. Ihre Augen befanden sich in der oberen Hälfte ihres Gesichts. Der Blick ihrer Augen war erloschen. (Obwohl sie kräftig mitsang.)
Offensichtlich war meine Tante tot. Oder man hatte sie nach ihrem Tod reanimiert und an die Kaffeetafel gesetzt, und nur weil man vergessen hatte, nach dem Tod ihre Kinnlade hochzubinden, klaffte die Höhlung ihres Mundes, oder weil man die Kinnbinde nach ihrer Wiederbelebung entfernt hatte, war ihr Unterkiefer heruntergeklappt, und ihr Mund hatte sich zum Singen geöffnet und stand nun offen wie ihre blicklosen Augen, die man vergessen hatte zuzudrücken, so dass sie nun immer und ewig geöffnet bleiben mussten wie ihr Mund, der sich nicht hatte schliessen können, wie er vielleicht gewollt hätte, wenn er einen Willen gehabt hätte und wenn man ihn gefragt hätte, was er wolle, und der nun immerfort kräftig mitsingen musste, ob er wollte oder nicht.

Meine Mutter, ich erinnere mich, hatte beim Anblick dieses Fotos geweint. Sie hatte mir die Mappe mit den Gedichten, dem Zeitungsbericht und dem Totenzettel wenige Wochen vor ihrem eigenen Tod zur Aufbewahrung übergeben, neben anderen Dingen, die ihre Welt gefüllt hatten und die sie nicht mehr zu brauchen glaubte.
Sie hatte sich entleert, indem sie ihr Inneres weitergab. Der Blick meiner Tante war der Ausdruck einer Leere, die nicht mehr geben und nicht mehr nehmen konnte. Sie hatte nach dem Tod ihres Verlobten nie geheiratet, sondern stets getrauert, hatte, soviel ich wusste, als Archivarin gearbeitet, allein gelebt und war nach einem ersten, leichten Schlaganfall ins Heim eingewiesen worden.
Sie hatte offenbar keinen Gegenstand, kein Gegenüber gefunden, auf dem ihr Blick hätte ruhen können. Sie hatte keinen Hund, keine Katze auf dem Schoss gehalten, sondern nichts. Dies war ihr zuteil geworden und war ihr geblieben, nachdem sie zuvor gedichtet hatte:

> *"Ich möcht auf einer Holzbank sitzen,*
> *die quer vor offnem Fenster steht,*
> *und Gruss und Wort in Frieden tauschen*
> *mit irgendwem, der heimwärts geht."*

Ihre Würde war unantastbar. Nur Gott und die Welt oder das Leben hatten in ihrer Amoralität die Präambel des Grundgesetzes nicht beachtet und waren in diesem Punkt offensichtlich total überfordert gewesen.
Dies war der Grund, weshalb man Gott und der Welt und dem Leben zu Hilfe kommen musste.

Theodor Weissenborn

Theodor Weissenborn, geboren 1933 in Düsseldorf. Veröffentlichung von Romanen , Erzählungen, Hörspielen, Essays und Lyrik. International bekannt vor allem durch seine psychiatriekritischen Hörspiele.